

Kolosse mit Dackelblick

In diesem Teil der Serie werfen wir einen Blick auf See-Elefanten, die rein optisch nicht so recht in die Unterwasserwelt passen. Dabei sind sie geschickte Schwimmer.

Von Daniela Poschmann

Sie sind echte Paschas: die See-Elefanten. Nicht nur, dass die Bullen jedes Jahr im August bis zu 60 Weibchen um sich scharen und sich frei nach dem Motto «All you can eat» bedienen. Sondern sie brausen auch auf, sobald sich ein anderes Männchen dem Harem nähert. Zwischen den Rivalen kommt es oft zu blutigen Kämpfen. Dabei richten sie ihren Oberkörper auf und lassen sich der Länge nach auf ihren Gegner fallen. Bei einem Gewicht von bis zu vier Tonnen keine Kleinigkeit. Nach der Paarungszeit verschwinden sie wieder allein ins Meer, während ihre Gefährtinnen elf Monate lang die Jungen austragen.

Die grössten Robben der Welt sind eben Einzelgänger. Sie treffen ihre Artgenossen nur noch ein weiteres Mal im Oktober zum Fellwechsel, ansonsten schwimmen sie allein durch die Antarktis und die amerikanische Westküste.

Hauptsächlich nachts und auf der Suche nach schmackhaften Fischen und Krebsen, tauchen sie bis zu 1000 Meter tief. Trotz ihrer Masse sind See-Elefanten geschickte Schwimmer. An Land ist das Gegenteil der Fall. Dort bewegen sie sich äusserst unbeholfen. Böse Zungen behaupten, sie sähen auch so aus: Denn der Übergang vom Körper zum Kopf ist fließend, die Ohren sind nicht sichtbar, die Nase der Bullen wirkt wie ein zu kurz geratener Rüssel und beim Liegen sehen sie aus wie plattgewalzt. Doch das Fett ist lebenswichtig, denn es hält sie warm und speichert Nahrung. Und wer ihnen in die schwarzen Äuglein blickt, muss sie einfach gern haben. Den Dackelblick haben sie wie alle Robben voll drauf.

Daniela Poschmann ist als freie Journalistin tätig und hat sich auf das spannende Themenfeld «Natur und Tiere» spezialisiert.

Bild: Shutterstock

Wildtiere im Zirkus? Nein danke.

Gehören Wildtiere, oder überhaupt Tiere, heutzutage noch in den Zirkus? Ist ihre artgerechte Haltung in einer fahrenden Einrichtung möglich und basieren die Vorführungen wirklich auf Freundschaft oder gar Liebe zwischen Mensch und Tier?

Von Barbara Kerkmeier

Wilde Eleganz in der Manege

Seit jeher gehören Tiere zum Zirkus. Die Menschen, allen voran die Kinder, freuen sich darauf, ihnen in der Manege Auge in Auge gegenüber zu stehen, ihre Geschicklichkeit zu bewundern und sich vor allem vom Zauber des Miteinanders von Tier und Mensch inspirieren zu lassen. Es ist einfach wunderbar, wenn plötzlich der Tusch ertönt und die Elefanten oder Löwen die Manege betreten – ihr wilder Geruch, ihre Geschmeidigkeit, ihre Eleganz. Wenn wir den wilden Zeitzeugen der Evolution gegenüberstehen, fangen wir an zu träumen und etwas tief in uns Schlummerndes wird berührt.

Zauberhafter Schein

Dann kommt der «Tierlehrer» und bringt die wunderbaren Geschöpfe dazu Kunststücke vorzuführen. Scheinbar mühelos lässt er sie im Kreis gehen, Männchen machen, Menschen mit dem Rüssel hochheben. Das Miteinander von Tier und Mensch erscheint uns zauberhaft. So erträumen wir uns doch die Welt, vereint in gegenseitigem Respekt, verbunden durch die Einheit der Natur.

Erst bei genauerer Betrachtung fällt uns auf, dass die Kreativität der Tiere bei der Vorführung nicht gefragt ist.



Friedliche Illusion des Miteinanders zwischen Mensch und Tier.

Bild: Shutterstock

Ihre Bewegungen sind monoton und jeder Schritt ist vorausgeplant. Wenn sie direkt vor unserem Zirkussessel vorbeigehen, erhaschen wir einen kurzen Blick in ihre Augen. Dann kommt sie in uns auf, die Ahnung ihres Schmerzes, ihrer Einsamkeit, ihres Ausgeliefertseins. Doch schon kommt der neue Tusch, wir schieben unsere Ahnungen beiseite und geben uns ganz dem Vergnügen der Einheit hin. So wird es uns doch suggeriert, die Tiere lassen sich aus Freundschaft zum Menschen vorführen. Aus eigener Er-

fahrung ist uns hinlänglich bekannt, dass Freundschaft ein unsicherer Zeitgenosse ist. Was, wenn die Zuneigung plötzlich schwankt und sich das wilde Tier gegen seinen «Partner» stellt? Wenn ihm plötzlich die Lust am Männchen machen und im Kreis gehen vergeht, findet es dann Verständnis, oder muss es einfach weiter funktionieren?

Wer sich der Illusion des friedlichen Miteinanders von Tier und Mensch im Zirkus hingibt, der sollte sich zwingend diese Fragen stellen. Reicht es

wirklich, wenn wir die Tiere soweit gut behandeln und im Rahmen der Möglichkeiten ihre Bedürfnisse befriedigen? Oder kann es sein, dass es uns eigentlich nicht zusteht, Tiere ihrer Freiheit zu berauben, sie in enge Käfige oder Stallungen zu sperren, nur damit sie unserem Vergnügen dienen?

Tierhaltung im Zirkus

Der Platz in einem fahrenden Betrieb ist beschränkt. Nachvollziehbar, da die ständigen Verschiebungen sonst nicht möglich wären. Der Zirkus Knie zum Beispiel wechselt seinen Standort 38-mal pro Saison, der Zirkus Royal gar 80-mal. Die Mindestmasse für Käfige und Gehege, welche für Zoos vorgeschrieben sind, dürfen beim Zirkus um 30 Prozent unterschritten werden. Aus welchen Gründen auch immer. Transporte, und seien sie auch noch so sorgfältig ausgeführt, bedeuten für Wildtiere ausserordentlichen Stress. Auch dann, wenn sie es gewohnt sind und die Transportfahrzeuge kennen. Man darf nicht vergessen, dass wilde Tiere von Natur aus den Kontakt mit dem Menschen meiden. Es ist in ihnen angelegt, dass sie selbstbestimmt leben, ihre Nahrung und Unterkunft selber suchen und sich entsprechend ihrem Bedürfnis und ihrer inneren, der Natur angepassten, Stimme folgen.

Auch bei grösstem Bemühen kann diesen Bedürfnissen im Zirkus keine Rechnung getragen werden. Ebenfalls zu bedenken ist, wie die Tiere überhaupt in den Zirkus gekommen sind. Einige von ihnen werden in Zoos oder Zirkussen geboren, man könnte meinen, dass ihnen die Zustände der Gefangenschaft nichts ausmachen. Das ist ein Irrtum, denn in jedem wilden Tier schlummert das alte Wissen seiner Bestimmung. Elefanten und Raubtiere wurden nie domestiziert, auch dann nicht, wenn sie zwangsweise lange mit dem Menschen gelebt haben. Verschiedene Elefanten, welche Zirkusse mitführen, stammen aus der freien



Wildbahn. Um die Elefantenkälber einzufangen, wurden/werden oft die Elterntiere erschossen. In sogenannten «Trainingscamps», welche es heute noch gibt, durchlaufen die Tiere eine unvorstellbare Tortur, damit sie sich dem Menschen für immer unterwerfen.

In der Schweiz und in Europa

Im August wurde bekannt, dass der Zirkus Knie ab der Saison 2016 keine Elefanten mehr mitführen wird. Die Tiere werden zukünftig im Kinderzoo Knie, Rapperswil, im neu erstellten Elefantenpark Himmappan leben. Dieser Entscheid ist nicht auf der Einsicht, dass Elefanten nicht in den Zirkus gehören, begründet, sondern ist eine Konsequenz aus dem Entscheid, sich dem europäischen Erhaltungszucht Programm (EEP) anzuschliessen. Wer in diesem Programm züchtet, darf keine Tiere in fahrenden Betrieben mitführen. Nichts desto trotz ist dieser Entscheid sehr begrüssenswert und sicher ein Schritt in die richtige Richtung.

Noch bis vor Kurzen sah es so aus, als würden der Schweiz ab 2016 keine wilden Tiere mehr im Zirkus vorgeführt. Leider hat sich die Hoffnung schnell zerschlagen. Vor kurzem wurde bekannt, dass der Zirkus Olympia Gasser seine Weihnachtsvorstellungen mit einer Löwennummer verstärkt und dem nicht genug, hat Zirkus Royal für die kommende Saison eine Raubtiernummer fest verpflichtet. Viel weiter sind da bereits 18 europäische Länder, sie haben die Haltung und Vorführung

von wilden Tieren in Zirkussen verboten oder sehr stark eingeschränkt. Die Schweiz hinkt da definitiv hinterher.

Aus ethischer Sicht

Tiere können in einem fahrenden Betrieb ihre Bedürfnisse nach Platz, sozialer Struktur, Fortpflanzung und eigenbestimmtem Leben nicht befriedigen. Ihre Existenz dient ausschliesslich dem Vergnügen der Zirkusbesucher und wird für kommerzielle Zwecke genutzt.

Wenn grundlegende Bedürfnisse im Leben nicht befriedigt werden, egal ob bei Mensch oder Tier, wird das Wesen in seiner Würde verletzt. Es hat keine freie Wahl und muss sich dem Diktat eines anderen unterwerfen. Die Verletzung der Würde ist ethisch gesehen niemals vertretbar. Es gibt keine Berechtigung dem anderen für die eigenen Zwecke die Freiheit zu nehmen. Fazit: Eine ethisch vertretbare Wildtierhaltung im Zirkus gibt es nicht und es stellt sich durchaus die Frage, ob die beschriebenen Problematiken nicht für alle Tiere zutreffen. Der Mensch braucht Träume, das Miteinander von Tier und Mensch ist verführerisch, aber täuschend – auch gut jonglierte Bälle, waghalsige Trapezkünste oder poetische Clowns berühren uns im Innern und ob dieser Kunststücke können wir endlos träumen, denn sie kommen von Herzen. 🐾

Barbara Kerkmeier ist Tierethikerin bei DAS TIER & WIR.

DAS TIER & WIR | Stiftung für Ethik im Unterricht

bietet Schulklassen aller Altersstufen kostenlosen Tierethikunterricht an. Das Angebot beinhaltet ethische und philosophische Fragestellungen zu unserer Haltung gegenüber den Tieren, das Vermitteln von Fakten und Informationen und das Erarbeiten von praktikablen, zielgerichteten Lösungen. Der Unterricht ist undogmatisch und altersgerecht.

Der Tierethikunterricht trägt nachhaltig dazu bei, dass die junge Generation eine mitfühlende Haltung gegenüber ihren Mitbewesenen (Mensch und Tier) entwickeln kann, und erweist sich als wirkungsvolle Gewaltprävention. Sie können unsere Arbeit unterstützen, indem Sie Lehrpersonen und Schulen unser Angebot ans Herz legen. Für Geldspenden (die von den Steuern abgezogen werden können) sind wir sehr dankbar: Spendenkonto 30-106-9, IBAN CH50 0079 0042 9238 0049 7.

Geschäftsleitung/Sekretariat: Telefon 071 640 01 75, office@tierundwir.ch, www.tierundwir.ch